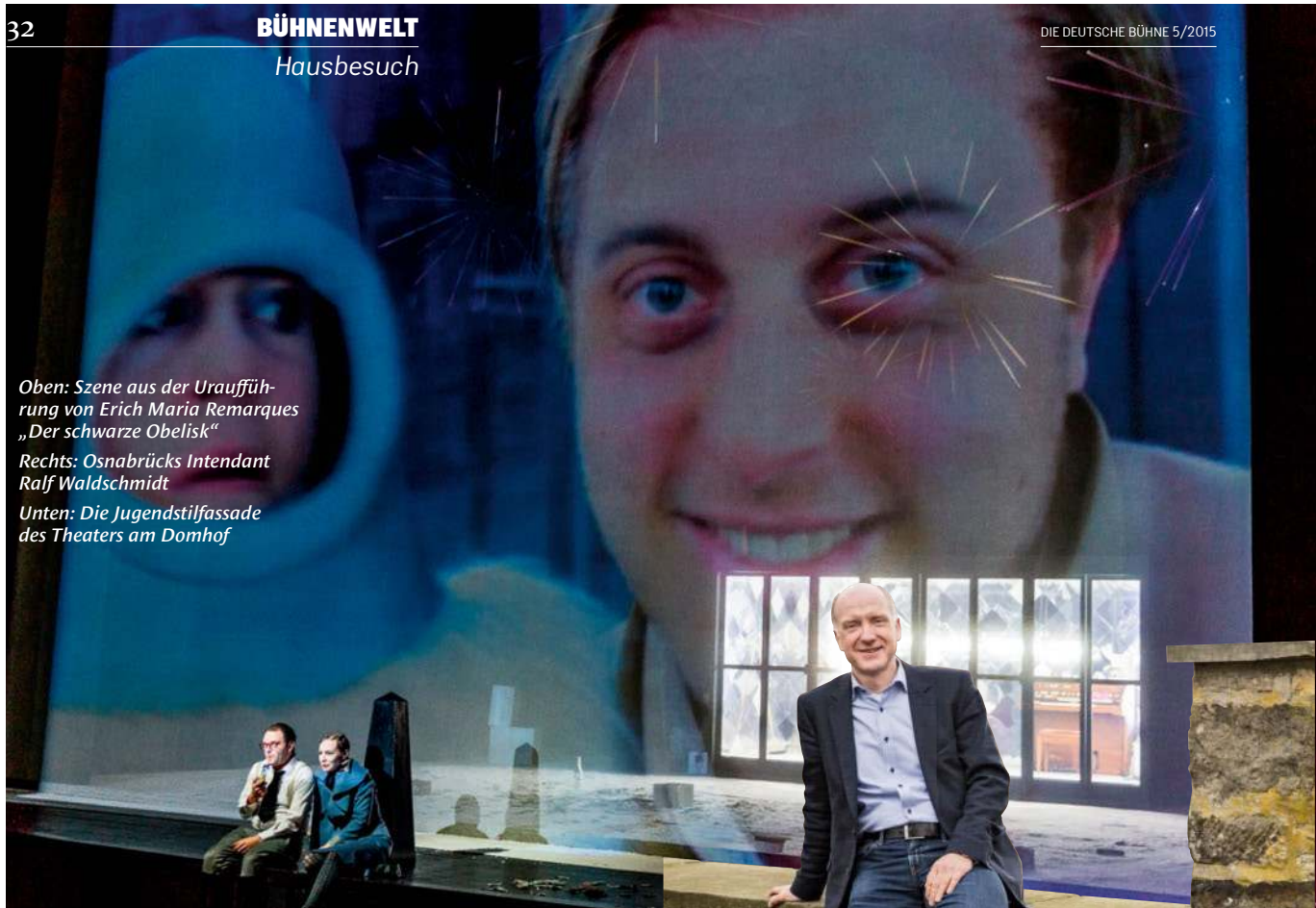


Oben: Szene aus der Uraufführung von Erich Maria Remarques „Der schwarze Obelisk“

Rechts: Osnabrücks Intendant Ralf Waldschmidt

Unten: Die Jugendstilfassade des Theaters am Domhof



AUF HISTORISCHEN WEGEN

Seit Beginn seiner Intendanz in Osnabrück widmet sich Ralf Waldschmidt intensiv der Geschichte der Stadt – und erfährt dafür die unmittelbare Resonanz der Bürger

Text_Andreas Falentin



Bischofssitz. Katholisch. Irgendwo jenseits von Münster. Mit einem Fußballverein, der in den 70ern vom legendären Stadion an der Bremer Brücke aus mehrfach heftig ans Bundesliga-Tor geklopft hat. Sonst fällt mir nichts ein zu Osnabrück, wo ich noch nie war. Der erste Weg, vom Bahnhof in die Innenstadt, ist schnurgerade, aufgeräumt und ein wenig skurril. Neben dem „Intim-Shop“ mit dem mitreißenden Werbespruch „Staub dich mal rein!“ steht der blutrote Neubau eines privaten Bankhauses. Dazu nette kleine Geschäfte und Hotels. Keine typische Bahnhofstraße. In der Innenstadt gibt es kaum Leerstand, dafür gepflegte alte Häu-

ser, attraktive kettenfreie Buchhandlungen und einladende Cafés und Bars, in denen am frühen Dienstagabend jede Menge Leute sitzen. Die Fußgängerzone öffnet sich auf den gewaltigen Domplatz mit seiner Majestät und Gelassenheit ausstrahlenden romanischen Bischofskirche und dem Theater mit seiner schmucken Jugendstilfassade.

Der erste Eindruck ist unverkrampfte Freundlichkeit – an der Kasse, an der Garderobe, beim Einlasspersonal. Das Publikum wirkt sehr konzentriert. Pausen- und Garderobengespräche drehen sich hauptsächlich um den gerade erlebten Theaterabend. Dabei sind Manfred Gurlitts 1930 uraufgeführte, so gut wie nie gespielte „Soldaten“ ein Werk mit unappetitlichem Inhalt, das auch noch stilistisch zwischen allen Stühlen sitzt. Da treffen romantische Reste auf Neue Sachlichkeit à la Kurt Weill oder früher Hindemith und verbinden sich zu einer dezidiert und phantasievoll erzählenden Musik. Das hört man am besuchten Abend, den der zweite Kapellmeister An-Hoon Song anstelle von GMD Andreas Hotz dirigiert, ganz wunderbar. Der Regisseur Florian Lutz nimmt die Impulse aus dem Graben auf, konfrontiert die Handlung aber mit einer Transformation in die Gegenwart (in ein von westlichen Soldaten besetztes vorderasiatisches Land?), die kolportagehafte, oft sogar charmant kabarettistische Züge hat, etwa wenn die Gräfin de la Roche in der Maske Ursula von der Leyens auftritt und sich als Mutter der Compagnie aufspielt. Mit manchen dieser Übertreibungen schießt Florian Lutz recht deutlich übers Ziel hinaus, erfindet aber zusammen mit einem geschlossenen Sängensemble, das man auf diesem Niveau an einem eher kleinen, finanzschwachen Theater kaum erwartet, viele faszinierende Momente.

„Osnabrück ist eine Stadt, in der ein richtiges, klassisches deutsches Stadttheater noch sehr viel Sinn macht“, sagt Dr. Ralf Waldschmidt. Über zwanzig Jahre lang war er als Dramaturg und Operndirektor unterwegs zwischen Bremen, Berlin und Augsburg. 2011 übernahm er in Osnabrück, seiner zehnten Theaterstation, seine erste Intendanz und hat seinen Vertrag vor wenigen Monaten bis 2021 verlängert: „Ich wüsste momentan nicht, wo ich besser Theater machen könnte. Hier gibt es eine sehr schnelle, gute Resonanz aus der Stadt, viel Interesse, viele Reaktionen, die konstruktiv sind. Wenn ich am Montag nach einer Premiere durch die Fußgängerzone gehe, werde ich nicht selten angesprochen.“

Eine wiederkehrende Konstante unseres Gesprächs über Stadt und Theater ist die historische Perspektive. „Ich versuche im-

mer, in größeren Zeiträumen zu denken“, sagt Waldschmidt und nennt einerseits die viele Spielpläne der Republik zurzeit zumindest tangierenden Daten (25 Jahre Mauerfall, 100 Jahre Erster Weltkrieg, 70 Jahre Ende Zweiter Weltkrieg), andererseits die selbst gewählte Identität der Stadt Osnabrück als „Friedensstadt“. „Ich finde es toll, in einer Stadt zu arbeiten, die solch ein Thema vorgibt.“ Waldschmidt spricht von einem „Dreiklang“, meint neben dem Jahr 1648, in dem von der Osnabrücker Rathausstreppe das hier ausgehandelte Ende des Dreißigjährigen Krieges verkündet wurde, das Erich-Maria-Remarque-Zentrum und das von Daniel Libeskind entworfene, einem in Auschwitz umgebrachten Maler gewidmete *Felix-Nussbaum-Haus*. Beides Stätten historischen Bewusstseins und kultureller Identität – und häufig Partner bei nicht selten die üblichen Stadttheaterstrukturen sprengenden Projekten, wie dem alle zwei Jahre stattfindenden *Spieltriibe*-Festival oder dem von Ralf Waldschmidt etablierten *Friedenslabor*, eine Art zweiwöchiges, hyperaktives Themen-Sabbatical des Theaters, „in dem wir unkonventionelle Formate entwickeln, bei denen Künstler mitwirken, aber nie in klassischem Sinne Theater spielen.“

„ICH WÜSSTE MOMENTAN NICHT, WO ICH BESSER THEATER MACHEN KÖNNTE. HIER GIBT ES EINE SEHR SCHNELLE, GUTE RESONANZ AUS DER STADT, VIEL INTERESSE, VIELE REAKTIONEN, DIE KONSTRUKTIV SIND.“

Ralf Waldschmidt

Natürlich dominiert diese Themensetzung den Spielplan, der einige saisonübergreifende Linien aufweist, etwa im modernen Musiktheater mit Werken wie Karl Amadeus Hartmanns „Simplizius Simplizissimus“, Paul Hindemiths frühen Einaktern, den „Soldaten“ oder der gerade beim Publikum ungeheuer erfolgreichen

Uraufführung „Das große Heft“ nach dem erschütternden Roman von Ágota Kristóf in der letzten Spielzeit. Selbst die Musicals („Anatevka“, „Evita“, „Comedian Harmonists“) sind zum Grundthema passend ausgewählt. Zu einer losen Reihe mit Telemann-Opern wurde Waldschmidt durch die vielen prachtvoll erhaltenen Barockkirchen der Stadt angeregt. Im Juni wird erstmals seit über 300 Jahren „Germanicus“ wieder die Bühne erblicken – und der historische Titelheld hat sich natürlich, als Varus-Nachfolger, belegbar einige Zeit in der Nähe von Osnabrück aufgehalten. Dazu hat das Orchester mit großem Einsatz eine Partnerschaft mit dem Orchester der Stadt Wolgograd etabliert, die 2016 eine kleine Russlandtournee zur Folge haben wird.

Im Schauspiel war gleich die Doppelpremiere zu Spielzeitbeginn, Heiner Müllers „Leben Gundlings Friedrich von Preußen“ und Eugen Ruges in den alten Bundesländern noch nie gezeigte DDR-Aufarbeitung „In Zeiten des abnehmenden Lichts“ ein echtes Statement der Dramaturgie. Saisonschwerpunkt ist aber wohl die Dramatisierung von Erich Maria Remarques Roman „Der schwarze Obelisk“, zusammen mit dem Tanz-Abend „Sag mir, dass du mich liebst“ Mittelpunkt des Remarque-Projekts

„Die Stadt als Bühne“, das aus Jugendclub-Aufführungen, theaterpädagogischen Projekten, Lesungen und Expeditionen in die Stadt besteht. Wieder macht es sich das Theater nicht leicht. Wie einfach hätte man den berühmtesten Sohn der Stadt mit seinem berühmten Weltkriegsepos „Im Westen nichts Neues“ ehren können! Aber das Haus entschied sich für Remarques komplexen Zwischenkriegs-Inflations-Roman und holte sich den jungen Regisseur Marco Štorman ans Haus, der nicht eben für klassisches Erzähltheater steht. „Ich halte es nicht für unverzichtbar, kleinteilig jede Geschichte Schritt für Schritt auf der Bühne vorzuführen“, sagt Ralf Waldschmidt, nennt das Ergebnis aber trotzdem „eine heiße Nummer“.

In der besuchten Aufführung sitzen viele Schüler, die meisten vorne auf der Stuhlkante. Štorman erzählt keine Handlung im engeren Sinne, sehr wohl aber Menschen und Konflikte. Die im Roman gestalteten ersten harten Zuckungen des Nationalsozialismus sehen Štorman und sein Bearbeiter Carsten Golbeck als extrem heutig an und stellen die Vermittlung dieser Aktualität in den Mittelpunkt. Die Inszenierung fordert viel von Zuschauern und Mitwirkenden. Lange Momente des Schweigens wechseln sich mit irritierenden Rollenwechseln und interaktiven Momenten ab, und ein schwer zu greifender „Schatten“ geistert durch den Abend, der anstrengt und berührt. Die sechs Schau-

DIE PLATZAUSNUTZUNG LIEGT INSGESAMT BEI ÜBER 75 PROZENT, DIE 165 000-EINWOHNER-STADT OSNABRÜCK HAT JÄHRLICH 190 000 THEATER-BESUCHER. ALSO ALLES GOLD?



Susann Vent-Wunderlich in Gurlitts „Soldaten“

spieler haben sich die Sichtweise spürbar zu eigen gemacht. Die Vorstellung lebt, vieles wirkt so spontan, als wäre es nach der vier Tage zurückliegenden, in der Presse sehr kontrovers diskutierten Premiere noch geändert, verbessert worden.

Auch für Kinder und Jugendliche gibt es Angebote auf allen Ebenen. Das kleine Fünf-Sparten-Haus beschäftigt immerhin vier Theaterpädagogen, die Schulkonzerte sind genauso gut besucht wie die Veranstaltungen des jungen Theaters OSKAR. Die Platzausnutzung des gesamten Hauses liegt bei über 75 Prozent, die 165 000-Einwohner-Stadt Osnabrück hat jährlich 190 000 Theaterbesucher. Also alles Gold?

Nicht ganz. Ralf Waldschmidt hadert nachvollziehbarerweise mit der Tatsache, dass Osnabrück, anders als Hannover, Braunschweig und Oldenburg, keinen Staatstheaterstatus hat, sodass die zurzeit wie viele Kommunen eher klamme Stadt Osnabrück den Löwenanteil des 19-Millionen-Etats stemmen muss und damit das Überleben des Theaters allenfalls mittelfristig garantieren kann. Aktuell allerdings bekennt sich die Politik zu ihrem Stadttheater und hat auch die letzten Tarifierhöhungen aufgefangen. Und Ralf Waldschmidt und seine Mannschaft können sich weiter empathisch und intensiv im Dialog mit einem regen Publikum mit der kulturellen Identität und gesellschaftlichen Realität ihrer Stadt auseinandersetzen.

Foto: Jörg Landsberg

ANZEIGE

KULTUR IN ESSEN.

TUP

STÜCK AUF!
Autorentage am Schauspiel Essen
5. – 7. April 2013

NEUE STÜCKE GESUCHT!

Vom 4. bis 6. März 2016 finden wieder die Autorentage „Stück auf!“ am Schauspiel Essen statt. Erneut werden acht Dramatiker eingeladen, sich und ihr Theaterstück dem Publikum und der Fachwelt vorzustellen.

Für „Stück auf!“ 2016 sucht das Schauspiel Essen bisher nicht uraufgeführte Stücke zum Thema „Glaube“. Ohne den Glauben an eine höhere Instanz, ein göttliches Wesen, ans Schicksal oder wenigstens an die Liebe, steht der Mensch ziemlich verlassen da. Während nur hartgesottene Atheisten

und Zyniker dieser Aussicht gelassen ins Auge blicken, befindet sich der Rest der Menschheit auf der Suche nach dem Sinn. Fortschritt und Konsum sind die modernen Götter, Spiritualität, Sekten und neue Glaubensgemeinschaften geben Halt. Und auch die großen Weltreligionen wirken nach wie vor sinnstiftend. So sinnstiftend, dass der Glaube dafür erhalten muss, Verfolgung, Ausgrenzung und Mord zu rechtfertigen: Einer muss dran glauben!

Unter dem Motto „Einer muss dran glauben“ können ab sofort Stücke eingereicht werden.

Eine Fachjury vergibt erneut den Autorenpreis der Stadt Essen, gefördert von der Sparkasse Essen in Höhe von € 5.000, verbunden mit der Uraufführung des prämierten Stückes am Schauspiel Essen in der Spielzeit 2016/17.

Manuskripte bitte bis zum 30.08.2015 digital an: susanne.wagner@schauspiel-essen.de

oder in dreifacher Ausführung postalisch an:
„Stück auf!“ – Autorentage am Schauspiel Essen
Susanne Wagner, Dramaturgiesekretariat
II, Hagen 2, 45127 Essen

Weitere Informationen zu den Wettbewerbsmodalitäten unter: www.schauspiel-essen.de/stueck-auf/

Die Autorentage „Stück auf!“ entstehen in Kooperation mit der Bühnenbildklasse der Kunstakademie Düsseldorf unter der Leitung von Prof. Johannes Schütz und werden gefördert von:



Sparkasse Essen

